

Mitteilungsblatt des VDB-Regionalverbandes Südwest
Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Saarland

Nr. 23 (2010)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

kaum steht der Dezember vor der Tür, so plagen mich stets schlimme Befürchtungen, dass wir das „Südwest-Info“ nicht voll bekommen könnten. Freilich hat sich die Sorge auch diesmal als völlig unbegründet erwiesen – ein Beleg dafür, dass im Südwesten weiterhin ausgesprochen viel passiert und sowohl unser Berufsverband als auch das Wissenschaftliche Bibliothekswesen insgesamt in höchst lebendiger und dynamischer Verfassung sind.

Unser Workshop zur Prozessanalyse im Januar in Mannheim und die Jahresversammlung im April in Freiburg waren bereits Thema in den „VDB-Mitteilungen“ (Heft 2/2010). Im vorliegenden „Südwest-Info“ finden Sie nun einen Bericht über die letzte große Fortbildungsveranstaltung des zu Ende gehenden Jahres, den „Katalog der Zukunft“ am 11. November in Stuttgart. Ergänzend dazu berichtet Oliver Kohl-Frey über die anstehende Einführung des Discovery-Systems „Summon“ in Konstanz. Weitere Beiträge liefern sozusagen 'Updates' zu Veranstaltungen des Regionalverbands: Hans-Ulrich-Seifert und Elmar Schackmann schildern die Weiterentwicklung des Projekts „dilibri Rheinland-Pfalz“, das auf der Jahresversammlung 2008 in Speyer vorgestellt wurde; Robert Scheuble berichtet – im Anschluss an die diesjährige Jahresversammlung – vom aktuellen Stand der Sanierungs- und Umbaumaßnahmen an der Bibliothek der PH Freiburg; ebenso können Sie Neuigkeiten über das Regelwerk RDA lesen. Weitere Beiträge beschäftigen sich mit dem 200-jährigen Jubiläum der wissenschaftlichen Bibliotheken in der Diözese Rottenburg-Stuttgart, der Einführung des Lokalsystems aDIS|BMS der Firma aStec und einer Auswertung der Teilnehmerzahlen bei Benutzerschulungen in der Brechtbau-Bibliothek der Universität Tübingen. Allen Kolleginnen und Kollegen, die sich am „Südwest-Info“ beteiligt haben, sei dafür herzlich gedankt.

Ich hoffe, dass Sie unser Mitteilungsblatt mit Gewinn lesen und wünsche Ihnen – auch im Namen meiner Vorstandskollegen – erholsame Feiertage und einen guten Start in das neue Jahr 2011!

Ihre Heidrun Wiesenmüller

Neues vom „Katalog der Zukunft“: Fortbildung in Stuttgart

Bereits zum dritten Mal beschäftigte sich der Regionalverband in einer Vortragsveranstaltung mit dem „Katalog der Zukunft“. Gastgeber war – wie schon bei der Premiere der Veranstaltungsreihe im Jahr 2004 – die UB Stuttgart. Da der Landesverband Baden-Württemberg des BIB ebenfalls an der Thematik interessiert war, bot es sich an, die Fortbildung gemeinsam durchzuführen. Zugleich wollten wir damit ein Zeichen für eine engere Kooperation der beiden Berufsverbände setzen. Die Moderation wurde geteilt: Vormittags moderierte Heidrun Wiesenmüller (VDB Südwest), nachmittags Isabell Leibing von der UB Konstanz (BIB Baden-Württemberg).

Mit 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war die Veranstaltung am 11. November 2010 hervorragend besucht – ein Beleg dafür, dass das Thema von unverändert hoher Bedeutung im bibliothekarischen Alltag ist. „Die Benutzer in den Mittelpunkt!“, hieß diesmal das Motto. Bei der Planung erwies es sich allerdings als durchaus nicht leicht, Referenten zu finden, die spezifisch etwas zur Benutzersicht sagen konnten. Eine systematische Benutzerforschung – so muss man konstatieren – findet derzeit offenbar noch kaum statt, obwohl sie dringend nötig wäre. Das Ausrufezeichen im Titel darf deshalb auch als Aufforderung verstanden werden, sich verstärkt mit diesem Aspekt auseinander zu setzen. In der Schlussdiskussion wurde deutlich, dass dabei auch methodische Fragen offen sind: Wie kann ich schnell und einfach in Erfahrung bringen, was meine Benutzer wirklich wollen? Der Vorstand wird die Anregung aufgreifen und überlegen, ob dazu ein geeignetes Fortbildungsangebot konzipiert werden kann.

Der „Katalog der Zukunft“ ist natürlich in vielerlei Hinsicht längst ein „Katalog der Gegenwart“. An den Anfang wurden deshalb exemplarisch zwei von Bibliothekaren im ‚Eigenbau‘ entwickelte Systeme – die Elektronische Bibliothek Bremen (E-LIB) und der HEIDI-Katalog der UB Heidelberg – gestellt, die als besonders zukunftsweisend gelten dürfen und bereits einen hohen Reifegrad erreicht haben. Die E-LIB, die von Martin Blenkle (SuUB Bremen) vorgestellt wurde, ist sogar schon seit einem Jahrzehnt (!) in Betrieb. Nichtsdestoweniger ist sie insbesondere im Süden der Republik nicht so bekannt, wie sie es angesichts ihrer Qualitäten verdient hätte.

Am Anfang seines Vortrags „10 Jahre E-LIB Bremen – Erfahrungen beim Betrieb eines etwas anderen Kataloges“ wies Martin Blenkle u.a. darauf hin, wie sehr sich die ‚user experience‘ bei einem typischen Produkt von Google oder Apple von der bei einem konventionellen Bibliothekskatalog unterscheidet. Nutzer favorisieren – so die Vermutung – einen zentralen Sucheinstieg, möchten Ergebnisse sofort nutzen (im elektronischen Volltext), entdecken gerne neue Aspekte beim Suchen und Stöbern und nicht zuletzt: sie wollen Spaß! Die E-LIB ist von drei Hauptentwicklungslinien geprägt: Erstens sollen damit heterogene Sucheinstiege überwunden werden (die E-LIB bietet mittlerweile 25 Mio. Medien in einem System), zweitens sollen die Benutzer bei der Recherche unterstützt werden (z.B. durch computerlinguistische Verfahren) und ihnen weitere Angebote gemacht werden (z.B. über Empfehlungsfunktionen), und drittens ist sie als ‚offener Katalog‘ konzipiert, der die Integration und den Export von Informationsdiensten ermöglicht (z.B. Weitergabe an Literaturverwaltungs- und Kursmanagementsysteme, Webservices).

Basis für die Suchraumerweiterung der E-LIB ist ein lokaler Meta-Index, der neben den OPAC-Daten u.a. auch Daten von Hochschulschriftenservern, DFG-Nationallizenzen,

Aufsätze aus E-Journals, digitalisierte historische Bestände und PaperC enthält. Die Benutzereingabe wird durch Vorschläge à la Google sowie eine Tippfehlerkorrektur unterstützt. Besonders bemerkenswert sind die inhaltlichen Suchempfehlungen: So wird etwa aus der Treffermenge eine Wortwolke mit den im Trefferset häufig vorkommenden Schlagwörtern generiert und für Anschlussrecherchen angeboten. Die Suchanfrage wird außerdem mit der Bremer Systematik abgeglichen, so dass automatisch die passenden Systemstellen angezeigt werden – der Benutzer muss sie nur noch anklicken, um weitere einschlägige Literatur zu erhalten. Innovativ ist auch das automatische Angebot geeigneter Fachdatenbanken zur jeweiligen Suchanfrage. Die E-LIB befindet sich in kontinuierlicher Weiterentwicklung: So wird derzeit die Suchfunktion noch besser in die Website der Bibliothek integriert und es gibt Überlegungen, wie das Ranking der Treffer auf der Basis neuartiger Kriterien wie Exemplarzahl, Auflagenzahl oder Impact-Factor verbessert werden kann.

Leonhard Maylein (UB Heidelberg) war schon auf der letzten Katalog-Fortbildung im Jahr 2007 zu Gast, als der HEIDI-Katalog noch brandneu war. Drei Jahre später stand sein Beitrag nun unter dem Titel „Dauerbaustelle OPAC? HEIDI hält sich fit für die Zukunft“. Dass ein so zentrales Angebot wie der Katalog einer Bibliothek niemals fertig sein kann und deshalb zur „Dauerbaustelle“ wird, hält Maylein dabei für durchaus gerechtfertigt: Neue Funktionalitäten werden entwickelt, vorhandene verbessert, weitere Datenquellen eingebunden und Fehler korrigiert. Die Anregungen dafür kommen nur recht selten von den Nutzern selbst – am ehesten noch implizit aufgrund eines seit diesem Jahr durchgeführten ‘user tracking’ (d.h. einer statistischen Auswertung, wie die verschiedenen Funktionen genutzt werden). Explizite Rückmeldungen gibt es hingegen weitaus häufiger von Kolleginnen und Kollegen als von Nutzern. Auch der Blick in andere Kataloge, Fachdiskussionen sowie eigene Ideen können Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung von HEIDI sein. Eine wichtige Rolle dabei spielt die nach Bedarf tagende ‘OPAC-Runde’ mit Vertretern aller Abteilungen der UB sowie der Institutsbibliotheken.

Zu den ‘Baustellen’ des Jahres 2010 gehörte u.a. die Darstellung originalschriftlicher Katalogdaten, die Einbindung des Recommender-Dienstes BibTip und der Datenbankempfehlungen aus der E-LIB, die Anzeige von Bewertungen aus LibraryThing, eine verbesserte Personalisierung (u.a. mit der Möglichkeit, persönliche Notizen zu einem Titel zu speichern) sowie die Anzeige von QR-Codes für Signatur und Standort, die man mit dem Handy abfotografieren kann. Im Rahmen der nächsten Projekte sollen u.a. Leihfristen direkt an ein Kalenderprogramm weitergegeben werden können. Der Umstieg von der Suchmaschine Lucene auf SOLR wird außerdem neue Möglichkeiten bei der Indexierung bringen.

Oft erstaunlich sind die Ergebnisse des ‘user tracking’: Beispielsweise wird die Verknüpfung von Einträgen aus der Suchhistorie, die ursprünglich als besonders wichtiges Feature galt, in der Praxis nur in 0,05 % der Sitzungen verwendet. Auch die Nutzung der mit hohem Aufwand erstellten englischsprachigen HEIDI-Variante bleibt mit 2,26 % hinter den Erwartungen zurück. Von den externen Diensten werden BibTip sowie die Treffer aus BASE und dem digitalisierten Zettelkatalog am häufigsten genutzt.

Der letzte Vortrag im Vormittagsblock bot zur Abwechslung einen nicht-bibliothekarischen Blick auf unsere Kataloge: Die Informationswissenschaftlerin Sonja Öttl (HTW Chur) beschäftigte sich mit „Usability in Bibliothekskatalogen – Werkzeuge, Methoden und Erfah-

rungen“. Typische Problemfelder sind die Organisation heterogener Metadaten und das Zusammenspiel verschiedener Komponenten in der Benutzeroberfläche (z.B. der Wechsel zwischen einfacher und erweiterter Suche). Noch viel zu oft wälzen Bibliothekare ihre Interna auf die Benutzer ab, anstatt diesen eine intuitiv verständliche Navigation anzubieten. Auch beim Design einzelner Komponenten gibt es zahlreiche Fallstricke, wie Sonja Öttl an einigen Beispielen zeigte. Oft lässt sich durch vergleichsweise kleine Design-Änderungen die Usability enorm erhöhen.

Konkrete Unterstützung bietet eine Checkliste für Bibliothekare, die im Rahmen des Projekts ElibEval entstanden ist und online frei zur Verfügung steht.¹ Anhand eines umfangreichen, modular aufgebauten Fragebogens, der an die jeweiligen Bedürfnisse angepasst werden kann, kann man seinen Katalog (und auch die gesamte Website) auf potenzielle Usability-Probleme untersuchen. Dabei werden durchaus auch ganz ‘triviale’ Punkte abgefragt (z.B. „Kann die Suche sowohl durch das Drücken eines dedizierten Buttons als auch per ‘Enter’ gestartet werden?“) – die nichtsdestoweniger den Benutzern das Leben schwer machen, wenn sie nicht richtig funktionieren.

Aufgrund des ‘Smartphone-Booms’ sind in der jüngsten Vergangenheit mobile Anwendungen immer stärker in den Vordergrund getreten. Unter dem Titel „Mit einer App zum Katalog?! Kataloganwendungen für mobile Endgeräte“ präsentierte Hans-Bodo Pohla (Stadtbibliothek Amberg) als erster Referent des Nachmittags Ergebnisse aus seiner Diplomarbeit. Pohla erläuterte den Unterschied zwischen webbasierten Apps für Kataloge (das einzige deutsche Beispiel dafür ist momentan der mobile OPACplus der BSB München) und nativen Katalog-Apps, die man direkt auf dem Smartphone installiert – von letzteren gibt es derzeit weltweit ca. 50 Stück. Wie diese aussehen können und was sie für Funktionen bieten, demonstrierte Pohla anhand von zahlreichen Screenshots. Für ca. 3.000 bis 8.000 Euro kann man sich eine eigene Katalog-App von einem Dienstleister programmieren lassen. In der Diskussion kam allerdings auch die Frage auf, ob man mittelfristig überhaupt noch spezialisierte Apps benötigen wird oder ob die immer leistungsfähigeren Geräte künftig nicht ebensogut den ‘normalen’ Katalog verwenden können. Der Nutzen des mobilen Zugangs freilich scheint unbestritten. So könnte das Handy nachgerade zur „Wünschelrute“ werden: Nach der Recherche auf dem mobilen Gerät wird der Benutzer per GPS zum Bibliotheksgebäude geführt, per W-LAN-Ortung zum richtigen Regal und schließlich per RFID zum gewünschten Medium... was wollte man mehr?

Über all den Katalogfunktionen darf freilich die Datenbasis, auf der die Kataloge aufsetzen, nicht vergessen werden. Das Potenzial der mit hohem Aufwand erstellten bibliothekarischen Erschließungsdaten wird in unseren heutigen Katalogen noch längst nicht ausgereizt, wie Heidrun Wiesenmüller (HdM Stuttgart) in ihrem Vortrag „Erschließungsdaten besser nutzen – geographische Suche mit SWD-Ländercodes“ zeigte. Nur ein kleiner Teil der in den Schlagwortsätzen enthaltenen Informationen wird für die Recherche ausgewertet. Nicht genutzt werden etwa die hierarchisch strukturierten ISO-Ländercodes, die nicht nur bei geographischen Schlagwörtern, sondern u.a. auch bei Personen, Körperschaften und Sachschlagwörtern mit geographischem Bezug erfasst werden.

¹ URL: <http://www.cheval-lab.ch/leitfaden-bibeval/>

In einer vom Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ) eingerichteten Testinstallation wurde die Indexierung des SWB-Katalogs so geändert, dass bei der Titelrecherche auch auf die Ländercodes der damit verknüpften Schlagwörter zugegriffen werden kann. Dies erhöht den Recall ganz erheblich: Beispielsweise werden beim Thema 'Tourismus in Baden-Württemberg' über die normale Schlagwortsuche 51 Treffer gefunden, über die Ländercode-Recherche hingegen 179 Treffer – denn nun sind auch Titel wie „Sporttourismus in der Konstanzer Region“ oder „Das Murgtal als Fremdenverkehrsgebiet“ enthalten. Diese sind nicht mit 'Baden-Württemberg' verschlagwortet, sondern mit einem engeren Schlagwort, das jedoch den Ländercode für Baden-Württemberg enthält. Über den Ländercode lassen sich – anders als mit der normalen Schlagwortsuche – auch zugehörige Instanzen finden (z.B. einzelne Höhlen beim Thema 'Höhlen in Baden-Württemberg') sowie relevante Personen (z.B. deutsche Rechtsphilosophen beim Thema 'Rechtsphilosophie in Deutschland'). Die Implementierung einer geographischen Suche über Ländercodes, die man z.B. über einen Drill-down realisieren könnte, würde nicht nur das Retrieval merklich verbessern, sondern auch das Input-Output-Verhältnis der bibliothekarischen Sacherschließung.

Zum Abschluss des Tages wurde es ganz visionär: Harald Reiterer (Universität Konstanz) stellte Ideen für eine „Blended Library“ – die Zusammenführung von digitaler und physischer Bibliothek – vor, die derzeit von der Arbeitsgruppe Mensch-Computer-Interaktion entwickelt werden. Über die Grundidee und erste Umsetzungen wurde bereits im letzten Südwest-Info berichtet.² Durch den rasanten technischen Fortschritt scheint die Verschmelzung der beiden Welten nun noch näher gerückt: Reiterer zeigte beispielsweise einen Werbefilm für eine neue Spielkonsole von Microsoft, bei der die Spieler nur noch über ihren Körper mit dem Computer agieren (die Bewegungen werden von einer Kamera erfasst). Die Arbeitsgruppe hat mittlerweile verschiedene Testumgebungen für bibliothekarische Anwendungen in Benutzerstudien getestet – z.B. eine auf einem berührungsempfindlichen Tisch visualisierte Suche, die von mehreren Personen gleichzeitig mit den Händen gesteuert werden kann. Einer Gruppe wurde beispielsweise die Aufgabe gestellt, sich auf einen nach verschiedenen Kriterien zu bestimmenden gemeinsamen Urlaubsort zu einigen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Grundideen tragfähig sind und sich ein Weiterdenken in diese Richtung unbedingt lohnt. Freilich wurde in der anschließenden Diskussion auch die Frage aufgeworfen, inwieweit sich die vorgestellten Methoden auch auf schwierige und abstrakte wissenschaftliche Fragestellungen übertragen lassen.

Auch von der 'dritten Auflage' unserer OPAC-Fortbildung konnten die Teilnehmer vielfältige Anregungen mit nach Hause nehmen. Die Vortragsfolien können von der Website des Regionalverbands abgerufen werden.³

Heidrun Wiesenmüller, Stuttgart

² URL: <http://www.vdb-online.org/landesverbaende/sw/sw-info/suedwest-info-22-2009.pdf>, S. 4-7. Vielfältige Informationen inkl. Videos finden sich auch auf der Website der Arbeitsgruppe, URL: <http://hci.uni-konstanz.de/index.php?lang=de>

³ URL: <http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/522/>. Hinweis: Die letzte Präsentation ist eine ziemlich große Datei. Wenn es mit dem direkten Download per Anklicken nicht klappt, probieren Sie es bitte so: Rechte Maustaste, dann „Ziel speichern unter“ und lokal abspeichern.

„Why is Google so easy and the library so hard?“ – Bibliothek der Universität Konstanz startet 2011 mit Summon als Discovery-System

Die Ausgangslage ist klar: Bei der Recherche nach Literatur beschränken sich Studierende (und häufig auch Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen) zumeist auf Suchmaschinen wie Google. Bibliothekskataloge spielen eine gewisse Rolle, Fachdatenbanken schon deutlich weniger. Damit werden bibliothekarisch produzierte oder teuer lizenzierte, hochwertige Daten nicht im gewünschten Maß genutzt, und die Suchergebnisse bleiben ungenügend. Viele bibliothekarische Veranstaltungen haben sich schon mit diesem Thema befasst, zuletzt auch die Fortbildung von VDB und BIB im November 2010 zum „Katalog der Zukunft“.

Die Technologie föderierter Suche mit Produkten wie Metalib von ExLibris oder Elektra von OCLC hatte nicht die gewünschte Verbesserung gebracht: Zu langsam, zu kompliziert, zu anfällig. Die Vermittlung von Informationskompetenz ist eine wichtige und richtige Aufgabe von Bibliotheken, erreicht aber auch nur den kleineren Teil der Hochschulangehörigen. Seit einigen Jahren wird nun an neuen Suchinstrumenten gearbeitet, die auf Suchmaschinentechnologie aufbauen: Aus bibliographischen Daten und Volltexten wird ein Index zusammengestellt, der dann bei einer Suche komplett und schnell durchsucht werden kann; die Ergebnisse lassen sich anschließend weiter nach definierten Facetten einschränken.

Solche Suchinstrumente lassen sich auf der Basis von Open-Source-Produkten (etwa Lucene) selbst programmieren und anpassen, wie zahlreiche Beispiele (HEIDI der UB Heidelberg, Beluga an der SUB Hamburg, KUG an der USB Köln, E-LIB an der SuUB Bremen) zeigen. Dabei lassen sich sowohl Bibliotheksdaten – etwa aus dem Katalog oder aus Repositorien – als auch Daten von Verlagen oder Datenbank Anbietern (wenn man als Bibliothek diese Daten bekommen und einspielen kann) in einem Index zusammenführen. Daneben haben einige Unternehmen kommerzielle Lösungen auf dieser technischen Grundlage entwickelt. Dazu zählen z.B. das Produkt Primo von ExLibris (im Einsatz an der UB Mannheim) oder das Produkt Summon von Serial Solutions; einige weitere steigen derzeit in diesen Markt ein (Ebsco, OCLC etc.). Bei diesen Lösungen wird neben der Suchoberfläche teilweise auch die Einarbeitung und Pflege der Meta- und Volltextdaten in den Index angeboten.

An der Bibliothek der Universität Konstanz bestand – auch aufgrund der Erfahrungen mit föderierter Suche und mit der Vermittlung von Informationskompetenz – schon seit längerem der Wunsch nach einer solchen zeitgemäßen integrierten Lösung. Deshalb wurden in der ersten Jahreshälfte 2010 sowohl selbst programmierte als auch kommerzielle Lösungen eingehend untersucht und auf ihre Eignung getestet. Schließlich fiel die Entscheidung zugunsten eines kommerziellen Systems: Summon der Firma Serial Solutions. Summon bietet nur noch die Suche über einen Index und schließt die Einbindung föderierter Suche komplett aus. Dafür wird der Index gespeist aus den originären Quellen der Bibliothek (Katalog etc.), den lizenzierten elektronischen Ressourcen einer Bibliothek (auf Artikelbene, wo möglich im Volltext) sowie zahlreichen frei verfügbaren Quellen. Weitere von Summon lizenzierte Inhalte können auf Wunsch mit durchsucht werden, auch wenn kein Zugang zum Volltext besteht. Damit können die Nutzer mit einer Suche den allergrößten Teil der bibliothekarischen Angebote durchsuchen, zum Volltext gelangen, wenn

dieser lizenziert ist, und die gefundenen Daten mit den üblichen Instrumenten speichern und organisieren, etwa mit Literaturverwaltungssoftware. Das System wird bei der Anbieterfirma gehostet. Dort werden auch die Daten gepflegt, und auf diese Knowledgebase greift die Bibliothek mittels eines Client Center zu. Suchoberfläche, Hosting und Datenangebot waren zentrale Argumente für die Entscheidung.

Derzeit wird an der Universität Konstanz die Einführung der Summon-Suchmaschine vorbereitet, auch wenn die Projektplanung durch die Asbest-Schließung Anfang November etwas durcheinander geschüttelt wurde. Dennoch bleibt die Planung bestehen, im zweiten Quartal 2011 mit Summon in Produktion zu gehen und damit die Bibliothek ein bisschen leichter und einfacher zu machen.

Oliver Kohl-Frey, Konstanz

dilibri Rheinland-Pfalz: DFG-Projekt als Herausforderung

Unter Federführung der Universitätsbibliothek Trier stellten im Sommer 2009 die Stadtbibliotheken Koblenz, Trier und Worms, die Bibliothek des Priesterseminars Trier, das Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz (LBZ) mit seinen drei Bibliotheken Bibliotheca Bipontina, Pfälzische und Rheinische Landesbibliothek sowie die Universitätsbibliothek Trier einen gemeinsamen Antrag bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG): Beantragt wurde die Gewährung von Sachbeihilfen für die Digitalisierung aller im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts und ausgewählter Drucke des 18. Jahrhunderts aus diesen acht rheinland-pfälzischen Bibliotheken, die nicht im Rahmen von Digitalisierungsprojekten der Bayerischen Staatsbibliothek München, der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel und der Universitäts- und Landesbibliothek Halle bereits digitalisiert wurden oder dort zur Digitalisierung vorgesehen sind. Die Erschließung und Bereitstellung dieser Digitalisate sollte im 2008 gestarteten rheinland-pfälzischen Digitalisierungs-Portal *dilibri*⁴ erfolgen.

Zu Beginn des Jahres 2010 kam erfreulicherweise die Bewilligung der DFG, die den genannten Trierer und den LBZ-Bibliotheken sowie der Stadtbibliothek Worms Mittel entsprechend dem jeweils anfallenden Scanvolumen zur Verfügung stellte. Das Projekt hat eine Laufzeit von zwei Jahren. Nun begann die erste Phase der Abstimmung zwischen den Projektteilnehmern und die Ausschreibung von Stellen, die über DFG-Mittel finanziert werden. Die Umsetzung technischer Erfordernisse in der Software Visual Library wurde in Zusammenarbeit mit der semantics GmbH angegangen. So werden z.B. alle Digitalisate, die über das DFG-Projekt laufen, von der persistenten Adresse auf die sogenannte DFG-Viewer-Seite geleitet, und die Katalogisate der elektronischen Sekundärformen werden automatisch in die OPACs der Bibliotheken eingespielt. Es wurden Voraussetzungen geschaffen, um Daten für das VD16 bzw. VD17 selektieren und dort ebenfalls nachweisen zu können.

Gescannt wird in der UB Trier und in der Stadtbibliothek Trier (in letzterer auch die Werke des Priesterseminars Trier). Die Bereitstellung und Erschließung aller Trierer Objekte übernimmt die UB Trier. Am Standort Rheinische Landesbibliothek des LBZ werden auch die Werke der Stadtbibliotheken Koblenz und Worms gescannt und für *dilibri* bereitgestellt. Die Werke der Stadtbibliothek Koblenz, die bislang noch nicht elektronisch erfasst

⁴ URL: <http://www.dilibri.de/>

waren, werden von der Rheinischen Landesbibliothek im Verbundkatalog des Hochschulbibliotheksentrums Nordrhein-Westfalen katalogisiert. Am Standort Pfälzische Landesbibliothek werden deren Werke sowie die der Bibliotheca Bipontina in Zweibrücken gescannt und bereitgestellt.

Im August 2010 begannen die ersten Bibliotheken mit dem Scannen und dem Veröffentlichen der Digitalisate. An Hand von Stichproben wurde prognostiziert, dass etwa 1.900 Werke mit ca. 400.000 Seiten in diesem Projekt zu erschließen sind. Mitte November 2010 waren bereits 200 Digitalisate aus dem DFG-Projekt mit insgesamt 35.000 Scans in dilibri zu finden. Beispielhaft für die bislang eingestellten Werke des 16. und 17. Jahrhunderts seien hier erwähnt: Wormser Drucke von Melanchthon-Werken oder das farbenfrohe Turnierbuch von Georg Ruxner. Neben der Veröffentlichung von z.T. bislang unerschlossenen Werken des 16., 17. und 18. Jahrhunderts ermöglicht das DFG-Projekt nun auch die Teilnahme der Stadtbibliotheken Koblenz, Worms und Trier sowie der Bibliothek des Priesterseminars Trier an dilibri.

Mit der Genehmigung des beschriebenen DFG-Projektes kann sich das 2008 gestartete Digitalisierungsportal dilibri in seiner bisherigen Arbeit bestätigt fühlen. Bislang sind insgesamt gut 1.300 Objekte – von der Einblatt-Karte bis zur 17-bändigen Zeitschrift – in dilibri einzusehen. Momentan stehen damit etwa 260.000 Scans bereit. Neben den Adressbüchern sind besonders Karten und Illustrationswerke sowie landesgeschichtliche Werke z.B. zur Trierer Stadtgeschichte sehr gefragt. Durch die Nutzung vorhandener Schnittstellen werden die dilibri-Metadaten in verschiedene Suchmaschinen verteilt. So kann man die dilibri-Objekte seit Anfang 2010 auch über das europäische Digitalisierungsportal „europeana“⁵ finden.

Dilibri bleibt auch mit der Übernahme der Arbeiten für das beschriebene DFG-Projekt seinem Anspruch treu, „die digitalisierte Sammlung von landeskundlichen Werken zu Rheinland-Pfalz sowie von Beständen aus rheinland-pfälzischen Bibliotheken“ zu sein. Allerdings wird der Passus „von Beständen aus rheinland-pfälzischen Bibliotheken“ nun durch das DFG-Projekt stärker im Fokus stehen.

Hans-Ulrich-Seifert, Trier / Elmar Schackmann, Koblenz

Energetische Sanierung und Umbau der Bibliothek der PH Freiburg: Bericht von der Baustelle

Pünktlich mit Beginn der vorlesungsfreien Zeit im August 2010 begannen an der Bibliothek der PH Freiburg die Baumaßnahmen zur energetischen Ertüchtigung der Gebäudehülle. Die Arbeiten an der Süd- und Ostfassade (Betonreinigung und Ausbesserung, Dämmung, neue Fenster, neue Heizungstrassen, Heizkörper usw.) sowie die Sanierung des zentralen Sanitärbereiches stehen unmittelbar vor dem Abschluss. Ab Januar folgen die Nord- und Westfassade, der Anbau sowie voraussichtlich auch die Sanitärbereiche auf den übrigen Etagen.

Nachdem ein Teil des Kollegiums bereits im Juli provisorische Büros bezogen hatte, kehren um den Jahreswechsel im Zuge des Baufortschritts die ersten an ihren festen Platz zurück, der größere Teil jedoch zieht für das kommende halbe Jahr in die nächste Stufe der Provisorien um. Der Schulungsraum der Bibliothek beispielsweise wird dann Groß-

⁵ URL: <http://www.europeana.eu/portal/>

raumbüro für die Abteilungen Erwerbung und Katalogisierung, der vorherige Scanner-Raum die 'Residenz' des Bibliotheksleiters. An vielen Tagen war es baubedingt so laut, dass Telefonate zeitweise unmöglich waren; zudem war und ist es sehr staubig und beengt. Hinzu kamen diverse Wassereinträge von oben, Abwasserrückstaus und verschiedene andere Überraschungen. Trotz der teils sehr improvisierten Arbeitsbedingungen für die Nutzerinnen und Nutzer sowie das Kollegium inmitten der vielen Baustellen läuft der Bibliotheksbetrieb bis heute stabil.

Am Nikolaustag konnte planmäßig die neue Fahrregalanlage im frisch sanierten und umgebauten Untergeschoss der Bibliothek offiziell in Betrieb genommen werden. Für uns war diese Umstrukturierung einer der beiden wichtigsten Schauplätze neben der Sanierung. In dieser Anlage sind nun zum einen die Bestände untergebracht, die ursprünglich in diesem Bereich standen und seit Ende Juni für diese Maßnahme im ganzen Haus verteilt ausgelagert waren. Zum anderen sind darin für die Dauer der Sanierung des Anbaus die dortigen Bestände ebenfalls untergebracht. In einer groß angelegten Aktion beförderte das Kollegium mit der Unterstützung von Hilfskräften innerhalb von drei Tagen rund 110.000 Bände in die Fahrregalanlage, ordnete die Bücher in den Regalen, hängte Buchstützen ein und baute an den vorherigen Standorten die Regale ab.

Obwohl die in der Fahrregalanlage zusammengeführten Bestände ursprünglich zusammen 2.988 laufende Regalmeter Stellfläche belegten, hat die Anlage mit einer Kapazität von 2.437 laufenden Meter am Ende noch genau so viel Luft, dass sie während der Ferien- und vorlesungsfreien Zeit die Rückgaben sowie den aktuellen Neuzugang an Büchern aufnehmen kann. Dass die Kalkulation am Ende aufging, lag nicht zuletzt daran, dass seit März alle personellen Ressourcen, die durch den geringeren Medienzugang frei wurden, in die Aussonderung fließen, wodurch monatlich gut 3.000 Medien aus den Regalen verschwinden. Sobald der Anbau fertig saniert und umgebaut ist, kehren seine Bestände dorthin zurück und machen in der Fahrregalanlage den Platz frei, den wir benötigen, um das externe geschlossene Magazin im Parkhaus zu räumen und in ein Freihandmagazin in der Bibliothek umzuwandeln. Nur dieser Weg zum Ziel hat es uns erlaubt, gleichzeitig für den Gesamtzeitraum der Sanierung bei laufendem Betrieb die Bestände der Bibliothek frei zugänglich im Haus zu halten. Durch die ausreichende Stellkapazität der Anlage kann der vorübergehend zur Buchaufstellung genutzte Lesesaal in der einen Hälfte wieder zum Arbeiten genutzt werden. In die andere Hälfte bringen wir all jene Arbeitsbereiche aus dem Erdgeschoss, die zu dessen Umbau und Sanierung weggeräumt werden müssen und anderswo keinen Platz mehr finden.

Damit sind wir auch schon beim zweiten Wunschschauplatz der Bibliothek: Es war uns ein großes Anliegen, das Erdgeschoss funktionaler, offener und übersichtlicher zu gestalten. Dazu wird die geschlossene und enge Holzeinhausung der Leihstelle abgerissen und der gesamte interne Benutzungsbereich – entsprechend der Geschäftsprozesse – in die andere Etagenhälfte verlegt. Die Planung der neuen Verbuchungstheke, die in Form zweier Riegel die Etage teilt, nimmt bereits sehr konkrete Formen an. Entgegen ersten Planungen wird die Informationstheke aus der großen Theke herausgelöst und erhält am Übergang zwischen gesichertem und ungesichertem Bereich eine herausragende Position. Sie ist dort von überall aus sichtbar und bietet selbst einen guten Blick auf die öffentlichen Benutzungsbereiche. Die durch die Neukonzeption des Erdgeschosses angestrebten Verbesserungen können unterdessen um eine weitere Komponente erweitert

werden: Von Februar bis März 2011 werden der gesamte Freihandbestand der Bibliothek von rund 300.000 Medieneinheiten sowie die Thekenarbeitsplätze und die Buchsicherung auf RFID umgestellt. Mit Einweihung der neuen Theke im Sommer werden dann zudem Selbstverbuchungsmöglichkeiten angeboten. Das als energetische Sanierung auf den Weg gebrachte Projekt ist für uns ein Glücksfall, da wir im Windschatten dieser Maßnahme eine ganze Reihe von Verbesserungen realisieren können, die ohne sie in nächster Zeit nicht möglich gewesen wären.

Robert Scheuble, Freiburg

Neues Regelwerk „Resource Description and Access“ (RDA)

Nach über sechsjähriger Entwicklungsarbeit erschien im Juni 2010 die erste Ausgabe des Nachfolgers der Anglo-American Cataloguing Rules (AACR2): „Resource Description and Access“ (RDA). Für die Online-Ausgabe, das so genannte „RDA Toolkit“, fallen erhebliche Lizenzkosten an: Bei Zahlung des Grundpreises von 285 Euro pro Jahr können beliebig viele Nutzer das Toolkit verwenden, jedoch nicht zur selben Zeit. Sollen beispielsweise fünf Nutzer gleichzeitig zugreifen können, so liegen die jährlichen Gesamtkosten schon bei 485 Euro. Für Verbünde und Konsortien sind auch preisgünstigere Modelle denkbar, weshalb die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) seit längerem in Verhandlungen mit den Rechteinhabern steht. Auch Übersetzungen in andere Sprachen sollen in das Toolkit integriert werden.

Im Südwesten gab es in diesem Jahr gleich mehrere Veranstaltungen, in denen das neue Regelwerk vorgestellt wurde: Im Oktober 2010 bot der VDB-Südwest den „RDA-Workshop“, der erstmals im Juli 2009 in Stuttgart stattgefunden hatte (damals noch auf der Basis des Entwurfstexts), in aktualisierter und erweiterter Form im Landesbibliothekszentrum Koblenz an. Die Materialien sind auf der Website des Regionalverbands abrufbar.⁶ Der Fachausschuss 'Regelwerke und Formate' des BSZ organisierte unter dem Titel „Zukunft der Erschließung – RDA und GND“ zwei Informationsveranstaltungen für Entscheidungsträger am 22. April an der UB Leipzig und am 29. April an der WLB Stuttgart.⁷ Auch im Rahmen des 11. BSZ-Kolloquiums am 28. und 29. September in Karlsruhe fand ein einschlägiger Workshop statt.⁸

Bei näherer Beschäftigung zeigt sich, dass das neue Regelwerk seinen eigenen Ansprüchen häufig nicht gerecht wird. RDA steckt in einem Dilemma: Auf der einen Seite steht das Streben nach Modernität und Internationalität – auf der anderen Seite eine übertriebene Rücksichtnahme auf die bisherige Praxis, die dies nicht selten konterkariert. Beispielsweise hat man sich nur sehr halbherzig vom antiquierten Konzept der Haupteintragung gelöst, weil diese bei der technischen Umsetzung in heutigen amerikanischen Katalogen benötigt wird. Auch die versprochene Internationalisierung bleibt an der Oberfläche: Sind etwa englische Formulierungen vorgeschrieben (z.B. „publisher not identified“), so können diese von Katalogisierungsstellen außerhalb des englischen Sprachraums in die jeweilige Arbeitssprache übersetzt werden. Nicht gerüttelt wurde hingegen beispielsweise an den AACR2-Regeln für Werke aus den Bereichen Recht, Religion und

⁶ URL: <http://www.vdb-online.org/veranstaltungen/521/>

⁷ URL: <https://wiki.bsz-bw.de/doku.php?id=v-team:katalogisierung:doku:regelwerke> (RDA-Teil) bzw. <https://wiki.bsz-bw.de/doku.php?id=v-team:katalogisierung:normdaten:gnd> (GND-Teil).

⁸ URL: <http://www2.bsz-bw.de/cms/public/kolloquium/2010/>

amtliche Mitteilungen, die viel zu sehr auf die angloamerikanische Welt zugeschnitten sind.⁹

Zum 31. Dezember endet in den USA ein groß angelegter sechsmonatiger Test, bei dem sowohl das Regelwerk selbst als auch das RDA Toolkit in Hinblick auf Betriebsabläufe, technische Fragen und Wirtschaftlichkeit evaluiert werden sollten. Die Ergebnisse sollen die Basis für die gemeinsame Entscheidung der drei US-amerikanischen Nationalbibliotheken (Library of Congress, National Library of Medicine, National Agricultural Library) bilden, ob sie RDA implementieren werden oder nicht. Diese Entscheidung wird spätestens im Juni 2011 erwartet. Nachdem soviel Zeit und Geld in die Entwicklung von RDA gesteckt wurde, scheint eine negative Entscheidung freilich kaum vorstellbar. Denkbar wäre allenfalls, dass Nachbesserungen gefordert werden – sozusagen, um mit Heiner Geißler zu sprechen, ein „RDA plus“. Die Testergebnisse aus den USA gelten (neben dem Vorliegen einer deutschen Übersetzung) auch als Voraussetzung für die Entscheidung in Deutschland, mit der folglich nicht vor dem zweiten Halbjahr 2011 zu rechnen ist.

Heidrun Wiesenmüller, Stuttgart

200 Jahre wissenschaftliche Bibliotheken in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Wenig spektakulär, dafür aber kontinuierlich hat sich das Bibliothekswesen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart entwickelt. In diesem Jahr konnten wir sein 200-jähriges Jubiläum feiern. Der Grund dafür: 1810 wurde in Württemberg ein Dekret publiziert, das für jedes Landkapitel eine Lesegesellschaft in Verbindung mit einer wissenschaftlichen Bibliothek vorschrieb. In der Folge wurde damit ein Weiterbildungssystem für die Geistlichkeit verknüpft: Diese sollte fit gemacht werden für die Auseinandersetzung mit den Strömungen der Zeit. Der Konstanzer Generalvikar Heinrich Ignaz von Wessenberg (1774 - 1860), dessen Todesjahr sich heuer zum 150. Mal jährte, wollte den Bildungsstand der Geistlichen heben, damit über deren Predigt wiederum das ganze Volk gebildet werden konnte. Die auf Vorarbeiten im 18. Jahrhundert beruhende Absicht Wessenbergs stieß auch beim Katholischen Geistlichen Rat in Stuttgart auf offene Ohren; hier war Wessenbergs Anliegen schon geraume Zeit bekannt.

Die Säkularisation brachte viele Umwälzungen, so auch Auswirkungen auf die Weiterbildung des Klerus: U.a. wurden die Klosterstaaten aufgelöst, ihr Vermögen eingezogen und ihre Bibliotheken weitestgehend in die Landes- und Universitätsbibliotheken eingliedert. Damit fielen Klöster als Bildungsträger aus. Der Kirche stand eine totale Neuorganisation bevor. Noch ehe man die Theologenausbildung an der Friedrichs-Universität in Ellwangen (1812 - 1817), seit 1817 dann an der Universität Tübingen und am Priesterseminar in Rottenburg organisierte, wurde die Weiterbildung der sich bereits im Dienst befindenden Geistlichen neu organisiert.

Alle drei Einrichtungen wurden mit eigenen Hausbibliotheken ausgestattet. Die Bibliothekssystematiken zeigen, dass die Inhalte nicht auf wenige Fächer begrenzt waren – sie sollten möglichst breit gefächert sein. Zwar lag der Schwerpunkt bei der Praktischen Theologie, es wurden aber auch sozialwissenschaftliche Fächer, Kunst, Literatur, ja so-

⁹ Vgl. dazu ausführlich Heidrun Wiesenmüller: Die Grenzen der Modernität : das neue Regelwerk „Resource Description and Access“. – In: B.I.T. online. – 2010, 3. – S. 286 - 291.

gar Naturwissenschaft und Medizin mit in den Kanon des Bestands aufgenommen. Christliche Verkündigung in der Predigt sollte auf ein solides, tragfähiges Fundament gestellt werden.

Um den Buch- und Zeitschriftenbestand aufzubauen, hatte jeder Geistliche einen Beitrag für die Landkapitelsbibliothek zu entrichten. Die neu angeschaffte Literatur sollte dann von einem Geistlichen zum anderen zirkulieren und von jedem in seinen eigenen Katalog eingetragen werden (heute würden wir sagen: Jeder hat einen Onlinekatalog über den Bestand seiner Landkapitelsbibliothek). Der Anreiz, die Literatur auch zu lesen, wurde von Seiten des Ordinariats Konstanz (später Rottenburg) durch die Ausgabe von Referaten gegeben, die jeder Geistliche anzufertigen hatte. Diese Referate mussten in der Kapitelsversammlung vorgetragen und gleichzeitig schriftlich beim Bischöflichen Ordinariat eingereicht werden. Gute Arbeiten wurden in einer eigenen Zeitschrift veröffentlicht. Somit war ein sinnvolles Bildungssystem installiert worden, das sich mit verschiedener Intensität bis in die 1960-er Jahre erhalten hat.

Seit Gründung der Diözesanbibliothek im Jahre 1916 konzentrierte sich der Aufbau der Buchbestände auf diese zentrale Bibliothek. Das erste große Projekt war, in Rottenburg die Bestände aller Landkapitelsbibliotheken und der Bibliothek des Wilhelmsstifts nachzuweisen. Ein Teil der Landkapitelsbibliotheken wurde im Laufe der 1970-er Jahre nach Rottenburg oder Tübingen geschafft. Der weitaus größte Teil dieser Bibliotheken befindet sich aber noch in den angestammten Dekanaten. In einigen Fällen wurden unter der Federführung der Diözesanbibliothek auch Depositaverträge mit Kommunen oder dem Land geschlossen und die Bestände in deren Obhut untergebracht – so u.a. geschehen mit Ulm, Schwäbisch Gmünd, mit dem Bodenseekreis und der Akademie für musizierende Jugend in Ochsenhausen. Andere Bibliotheken wurden in die Benediktinerklöster von Neresheim, Weingarten und Bad Wimpfen verbracht. Wieder andere wollte man in der Diözesanbibliothek zentralisieren. Wegen Platzmangel hat man aber in jüngster Zeit ein leer stehendes Depot in Obermarchtal damit bezogen.

Heute werden die Bestände der Diözesanbibliothek und die Bibliotheken des Wilhelmsstifts und der Hochschule für Kirchenmusik gemeinsam in einem eigenen Verbund online nachgewiesen¹⁰. Aktuell sind von den ca. 750.000 Bänden schon rund 135.000 elektronisch erfasst. Hierdurch wird der Wandel sichtbar: Die Bibliothek als „Schatzkammer des menschlichen Geistes“ hat sich zur Dienstleistungseinrichtung entwickelt. Die Örtlichkeit einer Bibliothek wird allmählich ergänzt durch eine virtuelle Bibliothek. Deshalb arbeitet die Diözesanbibliothek auch mit dem BSZ in Konstanz zusammen. Sie versorgt in erster Linie kirchliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, ist aber auch der Öffentlichkeit und für die Fernleihe zugänglich.

Das 200-jährige Jubiläum wurde mit mehreren Veranstaltungen gefeiert: Im Haus der Katholischen Kirche in Stuttgart zeigte die Diözesanbibliothek die Geschichte ihrer verschiedenen kirchlich-wissenschaftlichen Bibliotheken. Dabei wurden nicht nur Zimelien gezeigt, sondern auch die Organisationsform dargelegt. Bischof Dr. Gebhard Fürst und Frau Bundesministerin Dr. Annette Schavan betonten in ihren Festreden zur Ausstellungseröffnung die Kultur prägenden Kräfte der Kirche und die konstitutiven Beiträge wissenschaftlicher Bibliotheken für die Bildung. Gesellschaft würde ein gutes Stück

¹⁰URL: <http://webopac.drsintra.de>

orientierungs- und erfahrungslos werden, gäbe es keine Bibliotheken als Orte, wo Informationen für die Daseinsbewältigung vorgehalten werden. Kirchliche Bibliotheken haben auch dafür zu sorgen, dass Kirche „intellektuell bewohnbar“ bleibt (Gebhard Fürst). Die Förderung von Bibliotheken und die Förderung von Kultur im umfassenden Sinn sei „ein spezifischer Anwendungsfall christlicher Weltverantwortung“. Bischof Fürst wies darauf hin, dass sich nach dem Enquête-Bericht des Deutschen Bundestags aus dem Jahr 2008 etwa 400 Bibliotheken mit 14 Millionen Büchern in kirchlicher Trägerschaft befinden. Dieser große Schatz von Wissen und Weisheit könne sowohl von der kirchlichen als auch von der bürgerlichen Öffentlichkeit genutzt werden. Die Gastrednerin des Festaktes, Frau Schavan, betonte, Bibliotheken seien in einer Stadt und einer Region „wichtige Bastionen einer Wissens- und Bildungsgesellschaft“. Der Diözesanbibliothek Rottenburg bescheinigte die Bundesbildungsministerin: „Als eine der zentralen Einrichtungen der Diözese Rottenburg-Stuttgart bereichert sie das kulturelle Leben immens“. Sie wies auch auf die emotionale Ausstrahlung von Bibliotheken hin: So habe der Schriftsteller Jorge Luis Borges – sozusagen jenseits von aller Kosten-Nutzen-Rechnung – sich das Paradies als eine Art Bibliothek vorgestellt. Der Festakt wurde mit oberschwäbischer Klostermusik aus der Sammlung von Prof. Alexander Sumski abgerundet.

Ein weiterer Schwerpunkt des Jubiläums war die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken in der Diözesanakademie in Stuttgart-Hohenheim: 75 Bibliothekare beschäftigten sich unter dem Motto „Bildung schafft Bibliothek“ mit historischen und aktuellen Problemen des Bibliothekswesens. Im Fokus stand die Bildungs- und Bibliotheksgeschichte am Übergang des 18. zum 19. Jahrhunderts, aber auch die moderne Situierung wissenschaftlicher Bibliotheken in der heutigen Bildungslandschaft. Professor Raffelt (Freiburg) kennzeichnete die Bibliotheken in der heutigen Medienkultur als „Scharniere der Wissenschaft“.

Der Ausgang des Jubiläums wurde durch ein spezielles Projekt akzentuiert. Durch die Aufführung eines großen Oratoriums – der Apokalypse des französischen Komponisten Jean Françaix – in der Stuttgarter Domkirche St. Eberhard wurde vom Domchor unter Domkapellmeister Martin Dücker der Versuch gemacht, eine Bibliothek zum Klingen zu bringen. Mit diesem Oratorium sollte das letzte Buch aus dem Buch der Bücher aufgeschlagen und dem Konzertbesucher zu Gehör gebracht werden.

Georg Ott-Stelzner, Rottenburg

Integriertes Bibliothekssystem Baden-Württemberg: Überblick über das Jahr 2010

Nach der europaweiten Ausschreibung eines neuen integrierten Bibliotheksverwaltungssystems für ein Konsortium von Wissenschaftlichen Bibliotheken im Geschäftsbereich des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (MWK) erhielt die Fa. aStec GmbH mit ihrem System aDIS|BMS den Zuschlag. Am 01.01.2010 startete das Projekt IBS|BW (Integriertes Bibliothekssystem Baden-Württemberg) zur sukzessiven Einführung von aDIS|BMS an den Universitätsbibliotheken Hohenheim, Freiburg, Stuttgart, Tübingen und Ulm, den beiden Landesbibliotheken in Karlsruhe und Stuttgart sowie an 43 baden-württembergischen Hochschulbibliotheken, deren Systeme in einem gemeinsamen Mandanten vom BSZ eingerichtet und betreut werden.

Die Leitung und Koordination des landesweiten Projekts obliegen dem Kommunikations- und Informationszentrum (kiz) der Universität Ulm. Durch eine projektbegleitende Arbeitsgruppe (IBS-AG), bestehend aus Vertretern der beteiligten Bibliotheken und dem BSZ, wird die fachliche und konzeptionelle Arbeit im Projekt aktiv vorangetrieben sowie die gemeinsame Vorgehensweise festgelegt. Das Lenkungsgremium im Projekt besteht aus den Bibliotheksdirektoren der beteiligten Bibliotheken.

Das Auftakttreffen des Projektes fand vom 18. bis 19. Januar 2010 mit allen Projektbeteiligten und dem MWK, das dem Projekt erhebliche Fördermittel zur Verfügung gestellt hat, auf Schloss Reisenburg bei Günzburg statt. Es folgten weitere Treffen der IBS-AG im Februar, Juni und September sowie Unter-AG-Treffen im kleineren Kreis, bei denen Themen wie die Migration aus den Alt-Systemen (Horizon, Libero und Bibdia), die Schnittstelle der Lokalsysteme zum Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB), die Verwaltung elektronischer Ressourcen in aDIS|BMS und die Anbindung des zentralen Fernleiherservers des BSZ im Fokus standen.

Seit diesem Sommer ist die sukzessive Umstellung auf das neue Lokalsystem in vollem Gange. Die an den Hochschulbibliotheken eingesetzten und vom BSZ betriebenen Horizon-Systeme werden durch das BSZ auf aDIS|BMS migriert. Desweiteren führt das BSZ die entsprechenden Schulungen für das Bibliothekspersonal durch und steht den Hochschulbibliotheken als Ansprechpartner für den aDIS|BMS First-Level-Support zur Verfügung. Im ersten Halbjahr 2010 begann gemeinsam mit der Fa. aStec die Migration der beiden Pilotbibliotheken der Hochschule Offenburg und der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, die am 10. bzw. 17. August 2010 den Produktivbetrieb mit aDIS|BMS aufnahmen. Danach wurden die aDIS|BMS-Systeme folgender Hochschulbibliotheken produktiv gesetzt: Heilbronn (31.08.10), Nürtingen (28.09.10), Kehl (05.10.10), Esslingen (26.10.10), Albstadt-Sigmaringen (30.11.10) und die Duale Hochschule Heidenheim (07.12.10).

Die Migration der verschiedenen Systeme der Universitäts- und Landesbibliotheken erfolgt jeweils durch die Fa. aStec. Die Vorbereitungen für die Migration der ersten Universitätsbibliothek am kiz Ulm zu Anfang des Jahres 2011 laufen bereits auf Hochtouren. Danach folgt die Umstellung der UB Tübingen, deren Vorbereitung ebenfalls in vollem Gange ist.

Der IT-Betrieb der aDIS|BMS-Systeme wird in einem Konsortialmodell auf einem zentralen, hochverfügbaren Server-Cluster des Zentrums für Datenverarbeitung (ZDV) Tübingen als Dienstleistung für das BSZ in Konstanz zur Verfügung gestellt, welches als zentraler Service Provider für alle beteiligten Einrichtungen fungiert. Da die beschaffte Landeslizenz für aDIS|BMS alle Wissenschaftlichen Bibliotheken im Geschäftsbereich des MWK umfasst, steht dieser zentrale Service des BSZ auch weiteren Bibliotheken offen. Weitergehende und aktuelle Informationen zum IBS|BW-Projekt sind online abrufbar.¹¹

Claudia Pauli / Sandra Mann, Ulm

¹¹ URL: <http://www.uni-ulm.de/ibs-bw>

„Schlüsselqualifikation Informationskompetenz“: Was verrät die Statistik der Teilnehmerzahlen an den Benutzerschulungen?

Geschichte und Medienbestand der Brechtbau-Bibliothek

Die Brechtbau-Bibliothek an der Universität Tübingen stellt eine der größten Spezialbibliotheken zu den Neueren Philologien in Deutschland dar; sie ist auch die größte dezentrale Einheit des Tübinger Bibliothekssystems. Mit ihrem Präsenzbestand und zusammen mit der Tübinger UB als Ausleihbibliothek ist sie zuständig für die Literaturversorgung von ca. 8.000 Studierenden der Neueren Sprachen und Literaturen, der Allgemeinen Rhetorik und der Medienwissenschaften. Ihre Bestände umfassen ca. 350.000 Bände sowie zahlreiche CDs, CD-ROMs, DVDs und Mikroformen. Der jährliche Zuwachs beträgt derzeit ungefähr 3.500 Medieneinheiten. Über 600 (früher: 900) Zeitschriften werden laufend gehalten.

Die Bibliothek hat im Laufe der letzten Jahre zusätzliche Dienstleistungen in ihr Angebot integriert. Dazu gehört die Erfassung der Aufsätze von Dozenten der Fakultät im Katalog. Mit der Meldung von Onlinepublikationen (Zweitveröffentlichungen von Aufsätzen) an den zentralen Publikationsserver der Universitätsbibliothek (TOBIAS-lib) wurde 2009 begonnen; mittlerweile sind über 350 Aufsätze im open access zugänglich. Dabei vergibt die Bibliothek nicht nur die Metadaten, sie informiert auch die Dozenten über die urheberrechtliche Situation, holt die Veröffentlichungserlaubnis ein, fungiert als Herausgeberin und führt meist sogar auch das Scannen der Aufsätze durch.

Die Bibliothek entstand im Frühjahr 1974, als die Institute und Seminare der damaligen Neuphilologischen Fakultät, die bisher über die Stadt verteilt waren, gemeinsam ein neues Gebäude bezogen. Dabei wurden auch die Bibliotheken zusammengefasst und es wurde die Fakultätsbibliothek Neuphilologie als Bereichsbibliothek gegründet. Mit späteren Erweiterungen sind nun die Medienbestände der Fächer Germanistik, Anglistik und Amerikanistik, Romanistik, Slavistik, Allgemeine Rhetorik, Medienwissenschaft sowie Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft in einer Organisationseinheit und größtenteils auch unter einem Dach zusammengefasst. Zu Beginn der Wintersemester 2010/11 wurden die Fakultätsstrukturen an der Eberhard-Karls-Universität umgestaltet und die Neuphilologische Fakultät mit den bisherigen Fakultäten für Philosophie und Geschichte, und für Kulturwissenschaften in einer neu gegründeten Philosophischen Fakultät vereint. Nun ist die bisherige Fakultätsbibliothek nicht mehr für die ganze Fakultät zuständig, sondern nur noch für den Fachbereich Neuphilologie und die Fächer Medienwissenschaft und Rhetorik des Fachbereichs Philosophie – Rhetorik – Medien. Sie hat deshalb den neuen Namen „Brechtbau-Bibliothek“ angenommen, der unter den Studierenden ohnehin schon seit langem üblich ist.

Zur Konzeption von Benutzerschulungen

Bibliotheksführungen zum Semesterbeginn werden in der „Brechtbau-Bibliothek“ gewissermaßen „schon immer“ angeboten, um vor allem für die am Anfang ihres Studiums stehenden Erstsemester eine erste Orientierung bei der Benutzung dieser großen Bereichsbibliothek zu ermöglichen. Seit etwa Mitte der 1990-er Jahre sind auch Schulungsveranstaltungen zu einzelnen elektronischen Informationsmitteln hinzugekommen; dies betraf zunächst die damals für die Bibliothek nur offline als CD-ROM-Ausgabe nutzbare MLA International Bibliography, für die an Einzelplatz-PCs Kleingruppenschulungen vor-

genommen wurden, sowie später auch den OPAC. Diese Angebote wurden nur wenig beworben, so dass potenzielle Teilnehmer eher zufällig oder nur per Mundpropaganda darauf aufmerksam gemacht werden konnten. Eine systematischere und erweiterte Konzeption des Angebotes von Benutzereinführungen und weiteren Schulungsveranstaltungen für die Studierenden der neueren Sprachen und Literaturen ist im Laufe der Zeit, insbesondere aber in den letzten Jahren entwickelt und das bestehende Angebot deshalb auch konsequent ausgebaut und ergänzt worden. Damit sollte auch eine bessere Verzahnung des Bibliotheksangebots mit dem Lehrbetrieb der Fakultät ermöglicht werden. Neue Angebote entstanden darüber hinaus im Zusammenhang mit der Einführung der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge: drei Bibliothekare der Fakultätsbibliothek erhalten regelmäßig einen offiziellen Lehrauftrag und können deshalb an interessierte Studierende auch ECTS-Creditpunkte für die Teilnahme an bestimmten Schulungen aus dem Bereich der „Schlüsselqualifikation Informationskompetenz“ nach einem anschließenden Leistungsnachweis vergeben.

Die Schulungen finden seit 2002 in einem eigens dafür eingerichteten kleinen Schulungsraum im Lesesaal der Bibliothek statt, der bis zu 20 Interessenten eine Sitzgelegenheit bietet. Die Vorführungen können über einen Laptop mit Internetanschluss und einen damit verbundenen, fest installierten Beamer an eine Leinwand projiziert werden. Für die Betreuung noch größerer Gruppen gibt es seit einiger Zeit zusätzlich die Möglichkeit, im so genannten Gruppenarbeitsraum der Bibliothek, der mit einer Glaswand vom Rest des großen Lesesaals abgetrennt ist, ebenfalls per fest installiertem Projektor Vorführungen an einer Leinwand zu gestalten. Erfahrungsgemäß sind allerdings Gruppen, die mehr als etwa 15 Teilnehmer umfassen, tendenziell unruhiger und nicht mehr so effektiv zu unterrichten wie kleinere – fast ideal scheint für diese Art Schulungen eine Gruppengröße von fünf bis zehn Teilnehmern zu sein.

Auswertung der Benutzungsstatistik

Die Entwicklung der Teilnehmerzahlen an den Schulungsveranstaltungen lässt sich seit dem Wintersemester 2004/05 statistisch genauer verfolgen.¹² Dabei lässt sich die Anzahl der Teilnehmer auch nach Veranstaltungstypen differenzieren. Bei der Auswertung der vorliegenden Zahlen fallen zuerst zwei Tendenzen auf:

- Generell ist die Nachfrage nach Einführungen und Schulungen im Wintersemester stärker, in den letzten Jahren wurde sie hier sogar deutlich größer als im Sommersemester. Dies ist eine Folge der seit einigen Jahren regulär nur noch zum Wintersemester erfolgenden Zulassung von Erstsemestern zum Studium an der neuphilologischen Fakultät. Zwar waren schon immer die Anfängerzahlen zu Beginn der Vorlesungen des Wintersemesters im Oktober höher als im April, zu Beginn eines entsprechenden Sommersemesters. Inzwischen beginnen im Sommer aber tatsächlich nur noch sehr wenige Anfänger ihr Studium der neueren Sprachen und Literaturen in Tübingen; meistens sind es wohl Studienortwechsler.
- Seit der Erhebung von Studiengebühren hat auch die Anzahl der damit finanzierten Tutorien für Studienanfänger stark zugenommen. Die Betreuer dieser Tutorien mel-

¹² Vor diesem Zeitpunkt wurde die Anzahl der Teilnehmer dagegen nur unsystematisch erfasst. Zur Zählweise: die Zahlen sind nicht personenbezogen. Manche der Studierenden erscheinen in zwei oder drei Veranstaltungen; klar dürfte aber auch sein, dass nach wie vor ein Teil der Studierenden von unserem Angebot nicht erreicht wird.

den sich häufig schon vor bzw. zu Semesterbeginn, um Schulungstermine auszumachen. Dabei geht es den von ihren Dozenten beauftragten Tutorinnen und Tutoren in erster Linie um eine allgemeine Bibliotheksführung für eine räumliche Orientierung der Anfangssemester, die meist auch mit einer Kurzeinführung in die Benutzung unseres Kataloges kombiniert werden soll. Etwas später im Semester bekommen die Teilnehmer etlicher dieser Gruppen dann auch bereits eine Literaturrechercheschulung zur Onlinedatenbank der MLA International Bibliography. Die Studierenden aus diesen Tutorien stammen ganz überwiegend aus dem Fachbereich Anglistik/Amerikanistik, was sich vermutlich auch mit der stärkeren Tradition von tutorialen Angeboten im angelsächsischen Lehrbetrieb erklären lässt. Einzelne Tutorien der Germanisten lassen sich inzwischen auch die Onlineausgabe der „Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft“ (sog. „Eppelsheimer“) vorführen. Der Anstieg der Teilnehmerzahlen an unseren Schulungsveranstaltungen wurde insofern auch stark über die Kontakte mit den jeweils Zuständigen aus den Seminaren an der Fakultät befördert. Die Tatsache, dass im letzten Wintersemester 2009/10 von insgesamt 762 Teilnehmern fast 650, also etwa 85 % einem Tutorium angehört haben, spricht hier eine deutliche Sprache.

Darüber hinaus lassen sich weitere Beobachtungen machen:

- Besonders in den hier aufgeführten Anfangsjahren nahm etwa die Hälfte der Teilnehmer die grundlegenden Bibliotheksführungen zur Erstorientierung in Anspruch. Danach verstärkte sich der Anteil der Teilnehmer auch an spezielleren Angeboten, so zu MS-Office und den Literaturrechercheschulungen.
- Allgemeine OPAC-Einführungen sind deutlich weniger nachgefragt als die fachbezogenen Datenbankschulungen, können aber in der Regel auch als eine Art Kurzeinweisung in die für die Erstorientierung nötigen Bibliotheksführungen integriert werden.
- Die Anzahl der Teilnehmer an den Schulungen zur Literaturdatenbank MLA International Bibliography hat insgesamt kontinuierlich zugenommen. So nahmen im WS 2008/09 mehr als 300 Teilnehmer an dieser Einführungsveranstaltung teil, vier Jahre zuvor waren es noch weniger als 50. Das ist wohl auch der konsequenten Bewerbung dieses Rechercheinstrumentes in den Lehrveranstaltungen der Anglisten/Amerikanisten zu verdanken. Von einigen Dozenten wird dieses Angebot für Studierende der Anglistik bzw. Amerikanistik ganz offensichtlich für unverzichtbar gehalten, deshalb nehmen inzwischen viele Tutoren das Angebot der Bibliothek wahr und lassen sich und ihren Studierenden oft bereits im ersten Semester eine Einführung zukommen.
- Das Angebot „Internet für Neuphilologen“ (methodisch-didaktisch ohnehin schwerer in den Griff zu bekommen) fristet dagegen eher ein Schattendasein, wäre aber im Hinblick auf die weiter um sich greifende Google-Gläubigkeit gerade mancher der jüngeren Studierenden wohl durchaus noch entwicklungsfähig.
- Die MS-Office-Kursteilnehmerzahlen schwanken (Wintersemester gegenüber Sommersemester) auf insgesamt hohem Niveau.
- „HTML/Publizieren im Internet! wird eher schwach nachgefragt, höhere Teilnehmerzahlen in einzelnen Semestern erscheinen als „Ausreißer“.

Insgesamt hat sich die Teilnehmerzahl an den verschiedenen Schulungsveranstaltungen der Brechtbau-Bibliothek im beobachteten Zeitraum der vergangenen fünf Jahre erheblich gesteigert. Bezogen auf die Wintersemesterzahlen kann nominal fast genau eine Verdreifachung von 255 Teilnehmern bei 27 Veranstaltungen auf 762 Teilnehmer bei 78 Veranstaltungen festgestellt werden. Diese Zunahme hat zwangsläufig auch die Tätigkeitsschwerpunkte der an diesen Schulungen beteiligten Bibliothekare verschoben. Im Verhältnis zu den traditionellen bibliothekarischen Tätigkeiten im verwaltungsinternen Ablauf hat das verstärkte Engagement im Benutzungsbereich erheblich an Gewicht gewonnen. Dazu kommt, dass die zahlreichen Kursstunden auch vorbereitet sowie z.T. Begleitmaterialien erstellt werden müssen. Für den möglichen Erwerb von Credit-Points im Rahmen der Bachelor-Studiengänge sind außerdem Prüfungsaufgaben zu entwerfen und die abgelieferten Prüfungsleistungen zu bewerten.

Für den Bereich Literaturrecherche kommt übrigens einer parallelen Tätigkeit der beteiligten Bibliothekare an der Auskunftstheke der Bibliothek, also der Konfrontation mit den Fragen und Problemen der Studierenden bei der Literatursuche im Sinne alltäglicher Praxistests eine wohl kaum zu überschätzende Bedeutung zu. So ließen sich manche der alltäglichen Recherchebeispiele bzw. -probleme als exemplarische Fälle ganz gut beispielsweise in OPAC- oder andere Datenbankschulungen einbauen. Deren Modellcharakter kann auf diese Weise gerade in Bezug auf die Herangehensweise der Studierenden an die für sie oft eben noch nicht vertrauten Recherchemittel nebenbei einer Art „Realitätscheck“ unterzogen werden.

Matthias Holl, Tübingen

Personelles:

Seit Januar 2010 ist Frank Scholze (früher Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg) Leiter der KIT-Bibliothek in Karlsruhe.

In Baden-Württemberg haben fünf Referendarinnen und Referendare zum 1. Oktober 2010 ihren Vorbereitungsdienst angetreten: Jochen Apel (UB Heidelberg), Martin Hermann (BLB Karlsruhe), Timotheus Chang Whae Kim (UB Tübingen), Helena Knatz (Bibliothek der Uni Konstanz) und Markus Putnings (KIT-Bibliothek Karlsruhe). In Rheinland-Pfalz haben Nina Baueregger (LBZ Koblenz) und Dr. Philipp Zumstein (UB Trier) das Referendariat begonnen.

Ankündigungen und Termine:

- Fortbildungsveranstaltung „Umsatzsteuer und Zoll in Bibliotheken – was ein(e) Erwerbungsbibliothekar(in) so alles wissen sollte“ am Donnerstag, 24. Februar 2011, an der PH Heidelberg. Die Einladung dazu ist Ihnen gleichzeitig mit dem Südwest-Info zugegangen. Anmeldeschluss ist Montag, 14. Februar 2011.
- Jahresversammlung des Regionalverbands Südwest am Freitag, 6. Mai 2011, an der UB Mannheim. Weitere Informationen erhalten Sie mit der Einladung.
- 100. Deutscher Bibliothekartag, 7. bis 10. Juni 2011, in Berlin. Nähere Informationen unter <<http://www.bibliothekartag2011.de/>>